

Frithjof Benjamin Schenk, Martina Winkler (Hg.)

Der Süden

Neue Perspektiven auf eine europäische Geschichtsregion

Frithjof Benjamin Schenk, Dr. phil., ist wissenschaftlicher Assistent am Historischen Seminar der Ludwig-Maximilians-Universität München. *Martina Winkler*, Dr. phil., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Osteuropäische Geschichte der Humboldt-Universität zu Berlin.

Campus Verlag
Frankfurt/New York

Gedruckt mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung für Wissenschaftsförderung

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-593-38452-8

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2007 Campus Verlag GmbH, Frankfurt/Main

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier.

Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.campus.de

Einleitung

Frithjof Benjamin Schenke/Martina Winkler

Gustav von Aschenbach, urpreußischer Held in Thomas Manns *Der Tod in Venedig*, ist kein großer Reisender. Es sind allein die »regnerischen Sommer«, die ihn dazu bringen, sich in den Zug zu setzen, der ihn über die Alpen führt. »Nicht gar weit, nicht gerade bis zu den Tigern. Eine Nacht im Schlafwagen und eine Siesta von drei, vier Wochen an irgend einem Allerweltsferienplatze im lebenswürdigen Süden...«¹

Von neutraler Eindeutigkeit ist dieser »Süden« in von Aschenbachs Vorstellung: lieblich, zart, bequem und nicht allzu exotisch, ein Teil des bekannten Kontinents und damit ein mögliches Ziel für den Helden, der »niemals auch nur versucht gewesen [war], Europa zu verlassen«. Das »Studium von Karte und Kursbuch« hilft ihm jedoch auf seiner Fahrt nur sehr bedingt weiter, da die Himmelsrichtungen bald ihre Eindeutigkeit verlieren und er sich in einem osteuropäisch-balkanisch angehauchten, tropisch-schwülen, dekadenten, keinesfalls jedoch lebenswürdig-südlichen Venedig wieder findet.

Thomas Mann lässt in seiner Novelle gegensätzliche Vorstellungen und Bilder des Südens aufeinander treffen, die ein für den Handlungsablauf wichtiges Spannungsmoment bilden. Zum einen: das verklärende Bild von mildem Klima, romantischer Folklore und der Schönheit des Meeres, die den Menschen aus dem regenreichen Norden auf die Südseite der Alpen locken. Zum anderen findet sich der Reisende, am Ziel seiner Sehnsucht angekommen, an einem Ort wieder, dessen Lage an den Grenzen Europas faszinierend, gleichzeitig aber auch gefährlich und unheilvoll wirkt. Der Süden mit seiner reichen Geschichte und seinen Traditionen ist eine Region fernab von den Sphären der eigenen Vernunft, die sich in Manns Novelle letztendlich als unheilsschwangerer Hort »nördlicher« Sehnsucht entpuppt.

¹ Mann, Thomas: »Der Tod in Venedig«, in: *Erzählungen*, Frankfurt am Main 1960, S. 444–525; hier S. 449.

Für Thomas Mann und seinen Helden von Aschenbach schien kein Zweifel daran zu bestehen, dass die Lagunenstadt Venedig im »Süden« liegt. Damit war zum einen eine klar festzulegende Himmelsrichtung benannt, die die Reise des Erholungsuchenden aus deutschen Landen bestimmen sollte. Zum anderen wird dem Leser jedoch bald deutlich, dass die Bezeichnung der scheinbar objektiven geographischen Kategorie auch einen ganz bestimmten bildreichen Beiklang hatte. Der Süden, als Land der Sonne und des milden Klimas, der reichen Geschichte und Tradition, der einfachen Lebensformen und der Erholung war schon seit langem eine feste Größe auf den kognitiven Landkarten der Menschen in Mittel- und Nordeuropa. Solche *mental maps* haben für gewöhnlich keine fest abgesteckten geographischen Grenzen, sind für die Orientierung des Menschen in der Welt jedoch unerlässlich. Nicht die scharf gezeichneten Linien der Kartographie bestimmen die Gestalt der imaginierten Regionen, sondern ein Set von charakteristischen Assoziationen, die nicht selten werten der Natur sind. Der »Süden« existierte und existiert als ein bestimmter und zugleich vage begrenzter Raum in unserer Vorstellung von der Welt, neben anderen Regionen wie dem »Norden«, dem »Osten« oder dem »Westen«.

Regionale Bezeichnungen wie »Westeuropa«, »Mitteleuropa« oder »Osteuropa« prägen jedoch nicht nur unsere Alltagssprache und helfen uns, die Fülle an täglich neuen Informationen über die Welt, die uns umgibt, zu strukturieren und zu ordnen. Gleichzeitig sind sie als Kategorien fest im wissenschaftlichen Diskurs etabliert. Auf ihnen fußen politologische und historische Forschungszusammenhänge, aus denen sich die Existenz entsprechender Institutionen, universitärer Lehrfächer und Fachzeitschriften begründet. Der Arbeit regional ausgerichteter Sozialwissenschaften liegt letztlich die Vorstellung zugrunde, dass jene Räume, die sich auf unseren *mental maps* als nur vage begrenzte und normativ beladene Größen präsentieren, auch objektiv und wertneutral beschrieben und auf einer Landkarte klar lokalisiert werden können.

Dass sich zwischen der Praxis, die »Welt im Kopf« nach bestimmten Kategorien zu ordnen, und dem Versuch, eine wertneutrale Debatte über kulturelle Differenz zu führen, ein erhebliches Spannungspotential ergibt, liegt auf der Hand. Spätestens seit Edward Saids bahnbrechender Studie über den *Orientalism* wissen wir, dass zentrale Kategorien des westlichen kulturwissenschaftlichen Diskurses und die entsprechenden institutionellen Ausprägungen oftmals Produkte der gedachten Unterteilung der Welt nach normativen und machtpolitischen Gesichtspunkten sind. Der enge Zu-

sammenhang von politischen Diskursen, *mental mapping* und regionalwissenschaftlicher Forschung wurde zuletzt nach den politischen Umbrüchen in Ostmittel- und Osteuropa 1989/91 deutlich. Die Ereignisse jenseits des Eisernen Vorhangs haben nicht nur die Ordnung auf unseren kognitiven Landkarten gehörig durcheinander gebracht. Gleichzeitig führte die Auflösung des Ostblocks auch dazu, dass bisher gültige Regeln der regionalen Arbeitsteilung in den Sozial- und Geschichtswissenschaften massiv in Frage gestellt wurden. In diesem Zusammenhang wurden zum Beispiel innerhalb der westlichen Osteuropaforschung die Historizität und die normativen Konnotationen der für das Fach maßgeblichen Großraumbegriffe wie zum Beispiel »Osteuropa« oder »Südosteuropa«/»Balkan« analysiert und diskutiert.² Gleichzeitig setzte eine generelle Debatte über die Notwendigkeit und den Wert entsprechender Konzepte für die vergleichende europäische Geschichtsschreibung und über die Möglichkeit eines nicht-normativen, wissenschaftlichen Diskurses über Geschichtsregionen als Strukturräume ein.³

2 Wolff, Larry, *Inventing Eastern Europe: The Map of Civilization on the Mind of the Enlightenment*, Stanford 1994; ders., »Voltaire's Public and the Idea of Eastern Europe: Toward a Literary Sociology of Continental Division«, *Slavic Review*, Jg. 54 (1995), S. 932–942; Todorova, Maria, *Imagining the Balkans*, New York 1997, dt. *Die Erfindung des Balkans. Europas bequemes Vorurteil*, Darmstadt 1999; vgl. auch: dies., »The Balkans: From Discovery to Invention«, *Slavic Review*, Jg. 53 (1994), S. 453–482; Bakic-Hayden, Milica / Hayden, Robert, »Orientalist Variations on the Theme »Balkans«: Symbolic Geography in Recent Yugoslav Cultural Politics«, *Slavic Review*, Jg. 51 (1992), S. 1–15; dies., »Nesting Orientalisms: The Case of Former Yugoslavia«, *Slavic Review*, Jg. 54 (1995), S. 917–931. Viele dieser Arbeiten beziehen sich konzeptionell mehr oder weniger direkt auf Edward Saids kontrovers diskutiertes Buch: Said, Edward W., *Orientalism*, New York 1979, dt. *Orientalismus*, Frankfurt am Main 1981.

3 Vgl. stellvertretend zu dieser Debatte die Diskussion über die Geschichtsregion »Südosteuropa«: Sundhaussen, Holm, »Europa balcanica. Der Balkan als historischer Raum Europas«, *Geschichte und Gesellschaft*, Jg. 25 (1999), S. 626–653; Todorova, Maria, »Der Balkan als Analysekategorie: Grenzen, Raum, Zeit«, *Geschichte und Gesellschaft*, Jg. 28 (2002), S. 470–492; Sundhaussen, Holm, »Der Balkan: Ein Plädoyer für Differenz«, *Geschichte und Gesellschaft*, Jg. 29 (2003), S. 642–658; Müller, Dietmar, »Southeastern Europe as a Historical Meso-region: Constructing Space in Twentieth-Century German Historiography«, *European Review of History – Revue européenne d'Histoire*, Jg. 10 (2003), S. 394–408; vgl. darüber hinaus: Troebst, Stefan, »Introduction: What's in a Historical Region? A Teutonic Perspectives«, *European Review of History – Revue européenne d'Histoire*, Jg. 10 (2003), S. 173–188; Schenk, Frithjof Benjamin, »The Historical Regions of Europe – Real or Invented? Some Remarks on Historical Comparison and Mental Mapping«, in: ders. (Hg.), *Beyond the Nation. Writing European History Today*, Working Papers des Zent-

Die intensive Auseinandersetzung mit Prozessen des *mental mapping* in den letzten Jahren hat dazu geführt, dass wir mittlerweile relativ genaue Vorstellungen von der Geschichte und den normativen Konnotationen zentraler Raumbegriffe der europäischen Geschichte haben, und dass deren Valenz für die komparative Geschichtsschreibung Europas breit diskutiert worden ist. Sowohl der »Norden« beziehungsweise »Nordeuropa«⁴, »Westeuropa« beziehungsweise das »Abendland«⁵ als auch »Osteuropa«⁶ – mit seinen Teilräumen »Ostmitteleuropa«/»Central Europe«⁷ »Südosteuropa«/»Balkan«⁸ und »Nordosteuropa«⁹ – wurden in diesem Kontext ausge-

rum für Deutschland und Europastudien an der staatlichen Universität St. Petersburg 2004, S. 15–24.

4 Vgl. u.a. Henningsen, Bernd, *Der Norden: Eine Erfindung. Das europäische Projekt einer regionalen Identität*. Antrittsvorlesung an der Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin 1995; ders., »Der Norden: Eine Erfindung«, in: Fritz Dressler u.a. (Hg.), *Der Norden. Norwegen, Schweden, Dänemark, Finnland*, München 1993, S. 13–110; Engman, Max, »Norden« in *European History*, in: Gerald Stourzh (Hg.), *Annäherungen an eine europäische Geschichtsschreibung*, Wien 2002, S. 15–34; Stråth, Bo (Hg.), *The Cultural Construction of Norden*, Oslo 1997.

5 Carrier, James G., *Occidentalism: Images of the West*, New York 1995; Müller, Dorothea (Hg.), *Ambivalenzen der Okzidentalisation. Zugänge und Zugriffe*, Leipzig 1998; Dietrich, Ute / Winkler, Martina (Hg.), *Okzidentbilder – Konstruktionen und Wahrnehmungen*, Leipzig 2000.

6 Vgl. u.a. Wolff, *Inventing Eastern Europe* [wie Anm. 2]; Lemberg, Hans, »Zur Entstehung des Osteuropabegriffs im 19. Jahrhundert. Vom »Norden« zum »Osten« Europas«, *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, Jg. 33 (1985), S. 48–91; vgl. auch: Creuzberger, Stefan (Hg.), *Wohin steuert die Osteuropaforschung? Eine Diskussion*, Köln 2000.

7 Vgl. u.a. Zernack, Klaus, *Osteuropa. Eine Einführung in seine Geschichte*, München 1977, insbes. S. 33–41; Halecki, Oscar, *The Limits and Divisions of European History*, London 1950, dt. *Europa, Grenzen und Gliederung seiner Geschichte*, Darmstadt 1957; Jaworski, Rudolf, »Die aktuelle Mitteleuropadebatte in historischer Perspektive«, *Historische Zeitschrift*, Jg. 247 (1988), S. 529–550; ders., »Ostmitteleuropa. Zur Tauglichkeit und Akzeptanz eines historischen Hilfsbegriffs«, in: Winfried Eberhard u.a. (Hg.), *Westmitteleuropa – Ostmitteleuropa. Vergleiche und Beziehungen*. Festschrift Ferdinand Seibt, München 1992, S. 37–45; Graubard, Stephen R. (Hg.), *Eastern Europe ... Central Europe ... Europe*, Boulder 1991.

8 Vgl. u.a. Todorova, *Imagining the Balkans* [wie Anm. 2]; Sundhaussen, »Europa balcanica« [wie Anm. 3].

9 Vgl. u.a. Zernack, Klaus, »Der europäische Nordosten als Geschichtsraum«, in: Jörg Fligge u.a. (Hg.): *Bibliotheca Baltica*, München 1994, S. 26–34; ders., *Nordosteuropa. Skizzen und Beiträge zu einer Geschichte der Ostseeländer*, Lüneburg 1993; Troebst, Stefan, »Nordosteuropa: Begriff – Traditionen – Strukturen«, in: Jörg Hackmann (Hg.), *Mare Balticum 1996*, Lüneburg 1997, S. 7–14; ders., »Nordosteuropa: Geschichtsregion mit Zukunft«, *Scandia. Tidskrift för historisk forskning*, Jg. 65 (1999), S. 153–168; Tuchtenhagen, Ralph, »Nordosteuropa« in: Harald Roth (Hg.), *Studienhandbuch Östliches Europa, Bd. 1: Geschichte Ostmittel- und Südosteuropas*, Köln 1999, S. 73–80.

big, zum Teil auch aus vergleichender Perspektive, beleuchtet.¹⁰ Im Kontext der Diskussionen über die Geschichte der europäischen Großregionen, die unsere kognitiven Landkarten prägen, ist jedoch eine Himmelsrichtung relativ unbeachtet geblieben: der Süden.

Dies hängt zweifellos mit der Tatsache zusammen, dass die Südeuropäische Geschichte in der westlichen Historiographie nicht – wie zum Beispiel die Osteuropäische Geschichte – als wissenschaftliche Teildisziplin etabliert ist. Auch hat die Destabilisierung der kognitiven Landkarten nach 1989/91 keine so offensichtlichen Auswirkungen auf die Vorstellung vom »Süden« gehabt, und so schien sich keine dringende Notwendigkeit zu ergeben, einen geschichtsräumlich definierten Untersuchungsgegenstand neu zu bestimmen beziehungsweise zu rechtfertigen. Auch eine aktive internationale Kooperation auf politischer Ebene, die im Falle der skandinavischen Staaten die Debatte über den »Norden Europas« als Wahrnehmungs- und Strukturraum und die Etablierung von entsprechenden wissenschaftlichen Institutionen zur Erforschung dieser Region gefördert hat, lässt sich im südlichen Teil des Kontinents nicht in gleichem Maße beobachten.¹¹ Dessen ungeachtet erscheint die Tatsache, dass über den Süden Europas im Kontext der gegenwärtigen Auseinandersetzung mit der Geschichte und der Bedeutung historischer Raumbegriffe (noch) wenig diskutiert wird, aus dreierlei Gründen erstaunlich.

Erstens hat die Aufteilung Europas in eine südliche und eine nördliche Hemisphäre die *mental maps* des Kontinents über Jahrhunderte geprägt. Seit der Antike diente dieses Schema der gedanklichen Trennung des »zivilisierten«, südlichen Teils der Welt von dem »barbarischen« Norden. Erst im 18. beziehungsweise frühen 19. Jahrhundert wurde, wie Larry Wolff und

10 Bsp. einer vergleichenden strukturhistorischen Betrachtung: Szűcs, Jenő, *Die drei historischen Regionen Europas* (1983), Frankfurt am Main 1990. Einen Überblick über den Forschungsstand bieten u.a.: Schenk, Frithjof Benjamin, »Mental Maps. Die Konstruktion von geographischen Räumen in Europa seit der Aufklärung«, *Geschichte und Gesellschaft*, Jg. 28 (2002), S. 493–514; Stourzh, Gerald (Hg.), *Annäherungen an eine europäische Geschichtsschreibung*, Wien 2002; sowie das Themenheft »Geschichtsregionen. Concept and Critique« der *European Review of History - Revue européenne d'Histoire*, Jg. 10 (2003), H. 2.

11 Die Erforschung des »Nordens« ist in Deutschland fest institutionalisiert. Vgl. z.B. das Nordeuropa-Institut an der Humboldt-Universität zu Berlin; das Graduiertenkolleg an der Universität Kiel: »Imaginatō Borealis: Perzeption, Rezeption und Konstruktion des Norden« und der Lehrstuhl für Nordische Geschichte an der Universität Greifswald. Einen Überblick über das Netzwerk internationaler Institutionen zur Erforschung des Nordens bietet: <http://www.uni-greifswald.de/~skanhist/vl/institut.htm>

Hans Lemberg gezeigt haben, dieses Modell von der bis heute dominanten gedanklichen Aufteilung Europas in einen westlichen und einen östlichen Part abgelöst.¹² Doch auch im 19. und 20. Jahrhundert blieb der Süden eine wichtige Kategorie auf den kognitiven Landkarten des Kontinents, allerdings mit umgekehrten Vorzeichen. In Diskursen über das »Nord-Süd-Gefälle« wie zum Beispiel in der italienischen Diskussion über den *Mezzo-giorno* ist »der Süden« nicht mehr ein Inbegriff für »Zivilisation«, sondern vielmehr für ökonomische Rückständigkeit, Korruption, politisches Chaos und Kriminalität. Das positiv geladene Bild des Südens, als Wiege der europäischen Geschichte sowie als Zone milden Klimas und reicher Vegetation, das Goethe, Thomas Mann und andere Italien- und Griechenlandliebhaber anzog, hat sein letztes Residuum auf den Katalogseiten von Tourismusunternehmen und in Reiseführern gefunden. Der Süden war und ist also eine zentrale wertbehaftete Kategorie auf unseren kognitiven Landkarten. Bislang sind die damit verbundenen Raumbilder und die Umdeutung des Südens vom »Hort der Zivilisation« zum ökonomischen »Problemfall« jedoch noch nicht systematisch und umfassend analysiert worden.

Zweitens ist der Süden Europas beziehungsweise der Mittelmeerraum nicht nur von ähnlichen klimatischen Bedingungen, sondern in bestimmten Epochen der Geschichte auch von gemeinsamen, strukturbildenden Prozessen geprägt worden – ein Grund, warum Fernand Braudel in der *Méditerranée* sogar eine eigene »historische Persönlichkeit« erblickte.¹³ Die Küstenländer des Mittelmeers waren Teil des Imperium Romanum und damit primärer Ausstrahlungsraum der klassischen antiken Kultur. Anders als im 19. und 20. Jahrhundert bildete das Mittelmeer in der frühen Neuzeit keine Barriere zwischen einem reichen und politisch mächtigen Norden und einem armen, peripheren Süden, sondern es verband die Küsten- und Hafenstädte zu einem Kommunikations- und Handelsraum. Das Mittelmeer war Aktions- und Wirkungsfeld der Handelsrepubliken Venedig und Genua und erfuhr so als erste Region der Erde eine relativ exakte räumliche Vermessung und kartographische Darstellung auf frühen Portolankarten. Entlang der Küsten des Mittelmeers verbreiteten sich das Christentum

12 Vgl. Wolff, *Inventing Eastern Europe* [wie Anm. 2]; Lemberg, »Zur Entstehung des Osteuropabegriffs« [wie Anm. 6].

13 Braudel, Fernand, *La Méditerranée et le monde méditerranéen à l'époque de Philippe II*, 2 Bde., Paris 1966, dt. *Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II.*, Frankfurt am Main 1992; ders., u.a., *Die Welt des Mittelmeeres. Zur Geschichte und Geographie kultureller Lebensformen*, Frankfurt am Main 1990; ders., *Modell Italien 1450–1650*, Stuttgart 1999.

und später der Islam. Der Mittelmeerraum war wie kein anderer von der Begegnung, der wechselseitigen Beeinflussung und den Konflikten zwischen den drei monotheistischen Weltreligionen geprägt. Teile der Region wurden über Jahrhunderte von der Herrschaft des osmanischen Reiches geprägt. Das lateinische »Mare nostrum« inspirierte bis ins 19. und 20. Jahrhundert sowohl die imperialen Phantasien europäischer Potentaten von Napoleon bis Mussolini als auch utopische Visionen der Vordenker des Kosmopolitismus und Multikulturalismus.¹⁴

Drittens bietet sich der »Süden« als verbindende Raumkategorie in einer Debatte an, die versucht, die bis heute prägende Teilung der Welt in unseren Köpfen in »Ost« und »West« und die damit verknüpfte Arbeitsteilung zwischen Westeuropa- und Osteuropahistorikern zu hinterfragen und im Sinne einer umfassenden europäischen Geschichtsschreibung zu überwinden. Gerade ein weit gefasster Begriff des Südens, der neben den Küsten des europäischen Kontinents auch Nordafrika, die westlichen Teile Kleinasien und den Nahen Osten einbezieht, provoziert die Frage nach und die Diskussion über das Konzept Europa beziehungsweise eine »europäische Geschichte«. Indem der Dualismus von »Ost« und »West« mit dem umfassenden Konzept des »Südens« konfrontiert wird, stellt sich die Frage nach den historischen Strukturen Europas und nach den Grenzen Europas neu – eine Frage, die nicht zuletzt vor dem Hintergrund der Diskussion über die Finalität des europäischen Einigungsprozesses und über die Abschottung der »Festung Europa« vor dem südlichen Mittelmeerraum eine neue Aktualität erfahren hat.

Ob und in welcher Form »der Süden« als eine europäische Geschichtsregion beschrieben werden kann beziehungsweise wie sich die Wahrnehmung der Region im Laufe der Zeit verändert hat, war Gegenstand einer internationalen Tagung mit dem Titel »Der Süden Europas. Strukturraum – Wahrnehmungsraum – Handlungsraum«, die im Frühjahr 2005 am Berliner Kolleg für Vergleichende Geschichte Europas stattfand. Die Konferenz brachte Experten für die Geschichte des südöstlichen und des südwestlichen Europa miteinander ins Gespräch, deren Debatten sonst eher im Kontext der West- oder der Osteuropäischen Geschichte geführt werden.

14 Verheyen, Gunther, »Mythos Mittelmeer (I). Wortführer, Inhalte und Geschichte«, *Dokumente. Zeitschrift für den deutsch-französischen Dialog*, Jg. 57 (2001), S. 172–180, hier S. 177ff.

Die Diskussionen der Berliner Konferenz waren von zwei Leitfragen geprägt, die auch die in diesem Sammelband zusammengeführten Aufsätze wie ein Roter Faden durchziehen: Zum einen von der Frage nach der wechselvollen Geschichte des Südens als Kategorie auf den *mental maps* Europas. Zum anderen von der Frage, welche Folgen sich aus unserem Wissen um die Konstruktion von Raumbildern auf den »Karten im Kopf« für ein wissenschaftliches Verständnis von »Geschichtsregion« im Allgemeinen ergeben.

Der Süden als diskursives Konstrukt: Die Chiffre des »Südens« beziehungsweise des »Südens Europas« spielte in ganz unterschiedlichen Diskursen eine wichtige Rolle. Wissenschaftliche Konzepte der Geographie, der Geschichtsschreibung oder der Anthropologie waren beziehungsweise sind von Vorstellungen des »Südens« oder des »Mittelmeerraums« ebenso geprägt wie nationale Identitätsdiskurse in verschiedenen Staaten des Mittelmeerraums oder die Bilderwelt des Tourismus und der Werbung. Die Konnotationen der Begriffe und die gedachten Grenzen des Südens variieren dabei stark von Kontext zu Kontext. Als gemeinsames Merkmal erscheint immer wieder der Versuch, einen relativ homogenen (kulturellen, historischen, geographischen, politischen, klimatischen etc.) Raum zu denken und diesen einem anderen idealtypischen gedachten »Raum« (dem »Norden«, dem »Westen«, dem »Zentrum« etc.) als positive oder negative Vergleichsfolie gegenüberzustellen. Mit der Beschreibung dieser strukturellen Gemeinsamkeit ist die Frage nach den Besonderheiten der Wahrnehmung und Imagination des »Südens« jedoch noch nicht beantwortet. Der Wandel des »Südens« von der »Wiege der Zivilisation« zum Inbegriff von Rückständigkeit und Armut ist dabei nur einer von vielen Aspekten dieser Entwicklung. Darüber hinaus stellt sich die Frage, welche Funktion »dem Süden« in unterschiedlichen Diskursen jeweils zukam. In Differenz zu welchem Raumbild wurde der »Süden« entworfen? Wo verliefen jeweils seine Grenzen? Welche normativen Konnotationen waren mit dem Bild verknüpft? Wie lässt sich das Wechselspiel zwischen Fremd- und Selbstbeschreibung in Diskursen über den Süden darstellen? In welchem Verhältnis standen jeweils »wissenschaftliche« Argumentation und politischer Diskurs?

Der Süden und das Konzept der Geschichtsregion: Aus der historischen Analyse der Diskurse über den Süden leitet sich die zweite zentrale Frage ab, was die »Dekonstruktion« des »Südens« für das analytische Konzept der Geschichtsregion bedeutet. Führt das Verständnis der Genese von Raumbil-

dern automatisch zum Verschwinden von Geschichtsregionen oder bleibt ein analytisches Potential dieses Konzeptes erhalten, wenn man von »expliziten« Geschichtsregionen spricht? Birgt das Konzept der Geschichtsregionen (noch) neues analytisches und explikatives Potential, wenn man diese bewusst als historische und somit »vergängliche« Phänomene begreift? Bietet sich ein transnationales Raumkonzept für die Beschreibung von bestimmten Prozessen der kulturellen Begegnung, der Übersichtung und des Austauschs im Mittelmeerraum an? Ließe sich der »Süden Europas« in bestimmten Epochen sinnvoll als »Kommunikationsraum« oder »Kontaktzone« beschreiben?

Die Fragen nach der diskursiven Konstruktion des Südens auf der einen und nach der Valenz des theoretischen und methodischen Konzeptes der Geschichtsregion auf der anderen Seite berühren zwei Themenfelder, die von den Autorinnen und Autoren unseres Sammelbandes aus unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchtet werden. Dabei hat sich die Zusammenarbeit von Experten der West- wie der Osteuropäischen Geschichte als besonders fruchtbar erwiesen. So war es möglich, den Süden Europas und seine einzelnen Bestandteile – beziehungsweise entsprechende Raumdiskurse – in einem geographisch sehr umfangreichen Sinne zum Gegenstand der Analyse zu machen. Während die Beiträge von Stefan Troebst, Karl Kaser und Hans-Dietrich Schultz die historiographischen und geographischen Debatten über den Mittelmeerraum und seine Binnenregionen gleichsam aus einer Makroperspektive in den Blick nehmen, widmet sich Martin Baumeister darüber hinaus der Platzierung Spaniens und Italiens auf den *mental maps* Europas. Dabei geht sein Artikel, wie der Beitrag von Rolf Petri und Anastasia Stouraiti, auch auf die italienischen Diskurse über den »Süden im eigenen Land« (*Mexxogioirno*) und auf deren Funktion in italienischen Identitätsdebatten seit dem 19. Jahrhundert ein. Französische Mittelmeerdiskurse im 19. und 20. Jahrhundert betrachtet Jan Jansen in seinem Artikel über das französische Kolonialprojekt in Nordafrika. Der Südosten Europas beziehungsweise dessen unterschiedliche Repräsentationsformen rücken schließlich in den Beiträgen von Rolf Petri und Anastasia Stouraiti (Levante), von Efi Avdela (Griechenland) sowie von Larry Wolff (Dalmatien) in den Blick. So ergibt sich ein breit gefächertes Tableau unterschiedlicher Fallstudien, die zahlreiche Querverbindungen aufweisen und interessante Vergleichsdimensionen eröffnen.

Geschichtsregionen und das Erbe Braudels: Ohne dass dies explizit zum Gegenstand der Diskussion über den »Süden« erklärt worden wäre, beziehen

sich fast alle Autorinnen und Autoren unseres Sammelbandes in der einen oder anderen Form auf die Arbeiten Fernand Braudels zur *Méditerranée* und setzen sich mit dessen Werk kritisch auseinander. Aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive über den Süden Europas zu sprechen und den Namen Braudels unerwähnt zu lassen, erscheint nahezu unmöglich. Drei Aspekte der mittlerweile breit geführten Debatte über das Mittelmeer-Buch des französischen Historikers aus dem Jahr 1949 treten in den vorliegenden Beiträgen besonders deutlich hervor. Zum einen lässt sich eine klare Historisierung Braudels und seines Ansatzes einer geographisch inspirierten *histoire totale* konstatieren. Martin Baumeister, Jan Jansen, Stefan Troebst und Larry Wolff benennen in ihren Aufsätzen sowohl die geistesgeschichtlichen Wurzeln als auch die zeitspezifischen Hintergründe der Arbeiten Braudels. Nicht nur der Einfluss geographischer Naturraumdiskurse des 19. Jahrhunderts tritt hier ins Blickfeld, sondern auch die Prägung Braudels durch die Denkmuster des französischen Kolonialismus in Algerien und die Ost-West-Wahrnehmungsschablonen des Kalten Krieges. Zum zweiten wird deutlich, dass – ungeachtet aller Kritik – Braudels Ansatz, den Mittelmeerraum nicht nur als eine geographische, sondern auch als eine historische Region zu denken, bis heute auf Forscher eine ungebrochene Faszination ausübt. Dies wird insbesondere am Artikel von Stefan Troebst deutlich, der Braudel als einen Vordenker des theoretischen Modells der »Geschichtsregion« vorstellt und dessen Konzept des Mittelmeerraums mit alternativen Entwürfen von Geschichtsregionen im südlichen Europa in Beziehung setzt. Schließlich, das zeigt sich insbesondere am Beitrag von Karl Kaser, dient das Mittelmeer-Buch Braudels zahlreichen Wissenschaftlern als Objekt zur Abgrenzung der eigenen Position. An mehreren Stellen distanzieren sich die Autoren unseres Bandes klar vom Ansatz des französischen Strukturhistorikers, Geographie und Geschichte als eng aufeinander bezogene Größen zu denken. Gleiches gilt für das theoretische Konzept der Geschichtsregion, das von Stefan Troebst als heuristisches Konstrukt verteidigt, von Karl Kaser indes als unangemessen für die Beschreibung komplexer historischer Wirklichkeiten zurückgewiesen wird. Während Troebst auf die Valenz von explizit verstandenen Geschichtsregionen hinweist, plädiert Kaser für die Arbeit mit dem enger gefassten Konzept von »Geschehensebenen« sozialer Prozesse und für die Analyse von *Segmenten* sozialer Wirklichkeit – anstatt einer *histoire totale*.

Der Süden in Geographie und Sozialwissenschaften: Raumbilder auf unseren *mental maps* – das wissen wir seit den Arbeiten von Said über den *Orientalism*

und von Maria Todorova über den *Balkanism* – sind zum einen Produkte von politischen und publizistischen Debatten, zum anderen aber auch geprägt von den Inhalten wissenschaftlicher Diskurse. Gleiches lässt sich – *grosso modo* – auch für die Genese entsprechender Vorstellungen vom Süden in ihren verschiedenen Ausprägungen sagen. Insbesondere die Geographie als Wissenschaft und Schulfach spielte eine zentrale Rolle bei der Verfestigung unserer Vorstellungen von »natürlichen« Ländern und Großregionen, wie dies Hans-Dietrich Schultz in seiner Fallstudie zu Bildern vom Mittelmeer-Raum und seinen Untergliederungen in der »klassischen« deutschsprachigen Geographie des 19. und 20. Jahrhunderts deutlich macht. Während Schultz den Blick vor allem auf Arbeiten lenkt, die aus einer Außenperspektive imaginäre Grenzen des Südens auf geographischen Karten fixierten, fragt Efi Avdela am Fallbeispiel der Studien amerikanischer und griechischer Sozialanthropologen über die Wertevorstellungen der griechischen Gesellschaft der 1950er und 1960er Jahre nach dem komplizierten Wechselverhältnis von *Insidern* und *Outsidern* bei der Festschreibung von raumbezogenen Selbst- und Fremdbildern einer Gesellschaft. Avdela macht deutlich, dass die Platzierung eines Landes auf den *mental maps* Europas nicht zwangsläufig und ausschließlich das Resultat von machtorientierter und hierarchischer Fremdwahrnehmung ist. Akteure vor Ort waren häufig in diese komplizierten Prozesse eingebunden, ein Aspekt, den auch Martin Baumeister in seinen Ausführungen über den spanischen Geschichts- beziehungsweise Europadiskurs und die italienischen Debatten über den *Mezzogiorno* betont.

Politik und Identität: Das Sprechen über die Zugehörigkeit eines Landes zu einer Großregion korrespondiert häufig mit der Verortung der entsprechenden Gesellschaft auf der Achse historischer Entwicklung gemäß dem westlichen Fortschrittsparadigma der Aufklärung. Dies heben insbesondere Rolf Petri und Anastasia Stouraiti in ihrem Beitrag über den (nord-) italienischen Diskurs über die Levante beziehungsweise über Neapel und Sizilien vom 17. bis ins 20. Jahrhundert hervor. Spätestens mit der Verschiebung der zentralen Achse auf den europäischen *mental maps* im 18. Jahrhundert und der Ablösung der bisherigen Süd-Nord-Teilung durch eine neue West-Ost-Dichotomie entwickelte sich der »Süden« in der Imagination der westlichen Zeitgenossen zu einem Hort der ökonomischen und kulturellen Rückständigkeit. Dies, das zeigen die einzelnen Fallstudien besonders klar, galt für Spanien und Italien in gleichem Maße wie für die südöstlichen Regionen des Mittelmeerraumes. In den Debatten über den

Balkan, das wird insbesondere an der Analyse der Dalmatien-Diskurse durch Larry Wolff deutlich, wurde das Sprechen über den Süden zum Teil von Wahrnehmungsmustern des östlichen Europa beziehungsweise des Orients überlagert. Seit der Aufklärungszeit präsentiert sich der »Süden« neben dem Orient, Osteuropa und dem Balkan somit als eine weitere räumlich gefasste Projektionsfläche negativer Stereotype des Westens, die nicht zuletzt der Abgrenzung und Identitätsstiftung der eigenen »Zivilisation« diene. Die machtpolitische Dimension dieser Sprechweisen über den Süden wird insbesondere in den Beiträgen von Petri und Stouraiti über den Levante-Diskurs Venetiens seit dem 17. Jahrhundert und in dem Aufsatz von Jan Jansen über das koloniale Projekt der französischen Aneignung des südlichen Mittelmeerraumes deutlich.

Stigmatisierung und imaginäre beziehungsweise machtpolitische Unterwerfung stellen jedoch nur die eine Seite des westlichen Diskurses über den Süden dar. Wie der westliche Orient-Diskurs war auch das Sprechen über den Süden seit dem 18. Jahrhundert von einer deutlichen Ambivalenz von Abgrenzung und Anziehung geprägt. Die verlockenden Bilder des Mittelmeer-Raumes, die den Helden von Thomas Manns Novelle auf die andere Seite der Alpen zog, hatten schon zu Goethes Zeiten große Wirkungsmacht. Larry Wolff resümiert in seiner Analyse der *Italianischen Reise*, dass die Marginalisierung des Südens als Region des Verfalls und der Rückständigkeit mit der Eingliederung des klassischen Erbes des Mittelmeerraumes in das »Imperium der westlichen Zivilisation« einherging. Der Süden mit seinen griechischen und römischen Tempeln wurde gebraucht als »Wiege« europäischer Kultur und in die entsprechenden Identitätsdiskurse und in die obligatorischen Routen westlicher Bildungsreisender eingegliedert. Hier liegen die Wurzeln französischer und italienischer Machtphantasien des 19. und 20. Jahrhunderts von der Latinität des Mittelmeerraumes, wie Jan Jansen in seinem Beitrag exemplarisch beleuchtet. Dass mittlerweile auch im Süden selbst mit den westlichen Bildern der Region gearbeitet wird, um die Zugehörigkeit zu Europa zu unterstreichen, zahlungskräftige Touristen anzulocken oder Güter des eigenen Marktes zu exportieren, wird in zahlreichen Beiträgen, insbesondere im Aufsatz von Larry Wolff, unterstrichen und macht deutlich, dass die Analyse von Diskursen und Raumvorstellungen, die sich ausschliesslich auf Machtdiskurse und Hierarchien konzentriert, zu kurz greift.

Die Frage, was vom Süden bleibt, nachdem die Geschichte seiner Konstruktion und Imagination in europäischen Raumdiskursen aus unter-

schiedlichen Perspektiven analysiert wurde, wird von den Autoren unseres Sammelbandes ganz unterschiedlich beantwortet. Relativ einhellig fällt die Skepsis gegenüber der Einführung eines neuen geschichtsregionalen Terminus' in den Diskurs der Geistes- und Sozialwissenschaften aus. Während sich einige Autoren generell skeptisch zum theoretischen Ansatz der Geschichtsregion und dessen Erkenntniswert äußern, weisen andere auf die normative Konnotation entsprechender Raumbegriffe hin, die ein wertneutrales Sprechen über kulturelle Differenz im wissenschaftlichen Diskurs erschweren. Einen möglichen Ausweg bietet eventuell der von Stefan Troebst formulierte Terminus der »expliziten Geschichtsregion«, der auf die Identifizierung großräumlicher Geschehenseinheiten zeitlich begrenzter Dauer anhand eines klar formulierten Katalogs strukturhistorischer Kriterien abzielt. Mit ihrer Hilfe könnten Analyserahmen für eine komparative Geschichte Europas in transnationaler Perspektive entwickelt werden, die vor dem Hintergrund konkreter Forschungsergebnisse jeweils immer neu auf den Prüfstand zu stellen wären.

Ein weiterer Einwand gegen das Modell der Geschichtsregion im Allgemeinen und gegen den »Süden« im Speziellen richtet sich gegen das Denken in – räumlich gefassten – Gegensatzpaaren auf den historischen Landkarten Europas. Geschichtsregionen, so zum Beispiel die Argumentation von Efi Avdela in diesem Band, kommen nicht ohne Grenzen aus, seien sie auch noch so »offen« oder »weich« formuliert. Grenzen betonen jedoch das Gegensätzliche und Unvereinbare von zwei benachbarten Regionen und verdecken dabei das Ähnliche und Verbindende. Aufgabe der Geschichtswissenschaften sei weniger die Diagnose von Differenz, die an sich wenig Erklärungspotential berge, sondern die Beschreibung von Beziehungen und Verflechtungen über Grenzen hinweg. Nur so lasse sich eine europäische oder Globalgeschichte jenseits der engen Grenzen der Nationalhistoriographien adäquat schreiben. Allerdings stellt sich gerade am Beispiel des Südens die Frage, ob sich nicht auch eine Geschichtsregion – in Anlehnung an Braudel – als ein Raum der Begegnung und des Austauschs, der Kommunikation und der wechselseitigen Beeinflussung beschreiben lässt. Gerade eine in zeitlicher und geographischer Hinsicht offen formulierte Geschichtsregion wie zum Beispiel der »Süden« bietet die Chance einer transnationalen Geschichtsschreibung, die auch das Denken in etablierten Dichotomien von »Ost« und »West« transzendiert.

Ein dritter Grund für die Skepsis gegen die Einführung einer neuen Geschichtsregion des Südens scheint durch die Existenz zahlreicher kon-

kurrierender Termini gegeben, welche die entsprechenden Gegenden auf den historischen Landkarten in der einen oder anderen Form bereits abdecken. Insbesondere der Begriff des »Mittelmeerraumes« hat – ungeachtet der Kritik an Braudel und seinem Werk – bis heute wenig von seiner Attraktivität im wissenschaftlichen Diskurs eingebüßt. Aber auch andere Termini wie die »Levante«, »Südosteuropa« oder der »Schwarzmeerraum« verdeutlichen, dass es offenbar heute nur wenig Spielraum und auch keine hinreichende Notwendigkeit für die Etablierung einer neuen geschichtsregionalen Kategorie gibt.

Dennoch, und das machen auch die Beiträge dieses Sammelbandes deutlich, kann eine neue und unkonventionelle Raumkategorie helfen, eingespielte Denkmuster des wissenschaftlichen Diskurses aufzubrechen und zu hinterfragen. Der »Süden« steht quer zu vielen lieb gewonnenen und institutionell festgefügt, in den letzten Jahren jedoch intensiv diskutierten Einheiten historischen Denkens und Arbeitens, seien es die bereits erwähnten Vorstellungen von »Osten« und »Westen«, aber auch »die Nation« oder »Europa«. Wenn es gelingt, mit Hilfe des »Südens« den Dialog über eingespielte Fächergrenzen von »Ost« und »West« zu fördern, den Horizont der europäischen Geschichte zu erweitern und die Debatte über die Wurzeln unserer eigenen »Karten im Kopf« zu bereichern, ist ein wichtiges Ziel dieses Buches erfüllt.

Abschließend möchten wir jenen Personen und Institutionen danken, die zu einer erfolgreichen Realisierung des Berliner Konferenzprojektes und des vorliegenden Buches beigetragen haben. Dank gebührt an erster Stelle der Fritz Thyssen Stiftung, ohne deren großzügige finanzielle Unterstützung die Tagung am Berliner Kolleg für vergleichende Geschichte Europas und die Drucklegung des Sammelbandes nicht denkbar gewesen wäre. Unseren Gastgebern am BKVGE danken wir für die freundliche Aufnahme und die umfassende Unterstützung bei allen organisatorischen Fragen. Besonders freuen wir uns über die Bereitschaft des Campus Verlages, unseren Tagungsband in sein Programm aufzunehmen. Finanzielle Unterstützung für die Übersetzung zweier Beiträge aus dem Englischen und für die Erstellung der Druckvorlage erhielten wir von der Frauenförderung der Humboldt-Universität zu Berlin. Franziska Exeler besorgte die professionelle Übersetzung der Aufsätze von Efi Avdela und Larry Wolff, Felicitas Schwäbe gab dem Manuskript die ansprechende äußere Form. Beiden möchten wir für ihre Mühe und Sorgfalt herzlich danken.

München/Stanford im Juni 2007